

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

28. August 2011

Am Tage der Not suche ich dich

Psalm 77

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am vergangenen Wochenende hat Norwegen noch einmal getrauert um die Opfer der grauenvollen Anschläge vom 22. Juli. Besuche auf der Insel Utöya sollten denen, die das Massaker überlebt hatten, und den Angehörigen der Getöteten helfen, das Geschehene besser zu verarbeiten. Am Sonntag versammelten sich dann Angehörige, Überlebende, Mitglieder der Rettungskräfte sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Religion zu einer offiziellen Trauerfeier. Während die Namen der 77 Toten genannt wurden, brachen Viele in Tränen aus. Der Schmerz ist noch immer sehr gross. Die Anschläge in Norwegen sind mir nahe gegangen in diesem Sommer, dazu der Tod von zwei jungen Menschen aus meinem Bekanntenkreis, die Nachricht von der Krebserkrankung einer guten Kollegin.

An einem kühlen Sommermorgen traf ich mich mit einer Freundin zu einem Capuccino. Wir plauderten über dies und das, erzählten von unseren Ferien und eben auch von den Ereignissen, die uns das Herz schwer machten. Da wir zusammen in einer Lesegruppe sind, sprechen wir auch immer wieder miteinander über Bücher. Der Roman „Hiob“ von Joseph Roth passte gut zu den Schattenseiten dieses Sommers. Die Hauptfigur des Romans aus dem Jahr 1930, Mendel Singer, ist ein gläubiger Jude. In kurzer Zeit treffen ihn so viele Schicksalsschläge, dass sein Weltbild zerbricht, und er an Gottes Grösse und Güte zu zweifeln beginnt. Der Autor hat die Erzählung deutlich an die alttestamentliche Hiob-Geschichte angelehnt. Daher der Titel des Buches. Wie der biblische Hiob verliert Mendel Singer alles, was ihm lieb ist, und verzweifelt an Gott.

Meine Freundin und ich sprachen davon, dass es uns schwer fällt, zu klagen. Auch Gott gegenüber. Warum eigentlich? Liegt es daran, dass ich oft denke, andere hätten viel mehr Grund dazu als ich?

Im Roman kommt Mendel Singer an einen Punkt, an dem er nicht mehr klagen kann. Er ist von Gott so sehr enttäuscht, dass er kurz davor ist, das rotsamtene Säckchen mit seinen Gebetsriemen, den Gebetsmantel und seine Gebetbücher im lodernden Feuer zu verbrennen. Seine Hände wollen dem Zorn seines Herzens aber nicht folgen. Er kann nur schreien und poltern. Seinen herbei eilenden Freunden erklärt er, dass er nicht nur sein Haus, sondern Gott, ja Gott selbst verbrennen wolle.

Alles hat Mendel verloren, auch seinen Glauben. Seine Freunde versuchen wie die Freunde Hiobs, ihn trotz allem von Gottes unergründlicher Weisheit zu überzeugen. Vergeblich. Schliesslich verstummen auch sie. Doch sie lassen Mendel nicht allein. Sie bleiben bei ihm und sprechen in seinem Zimmer das Abendgebet. Mendel beteiligt sich nicht am Gebet. Er bleibt auf dem Bett sitzen und rührt sich nicht.

Meine Gedanken kehren zu den Überlebenden und Angehörigen der bei den Attentaten in Norwegen Getöteten zurück. Sind auch sie verstummt in ihrem Leid oder können sie klagen? Viele legten Blumen nieder oder kleine Zettel mit persönlichen Botschaften auf der Insel Utöya, heisst es. In Oslo brannten Kerzen mitten in der Stadt. Stille Zeichen der Trauer, vielleicht auch der Klage.

Wer in einer solchen Situation klagt, zeigt Gefühle. Er oder sie spricht vom eigenen Schmerz. Stellt Fragen nach dem Warum. Kann sich nicht abfinden mit dem Geschehenen. Während der erste Schock zunächst sprachlos macht, ist die Klage schon ein Schritt aus dem Verstummen hinaus. Im Klagen können Menschen sprechen oder schreien, spüren wieder ihre Lebendigkeit, schmerzhaft zwar, aber deutlich. Doch die Klage braucht ein Gegenüber, ein Du, an das sie sich wenden kann. Ein Du, dem ich mich auch mit verweinten Augen zeigen darf. Ein Du, dem ich vertraue. Manche Menschen wenden sich mit ihrer Klage auch an Gott.

Das grosse Gebetbuch des Judentums, das Buch der Psalmen, enthält viele Klagegebete. Zum Beispiel den Psalm 77:

*Ich rufe und ich schreie, ich ruf zu dir, bis du mich hörst.
Am Tage der Not suche ich dich, ich strecke nach dir die Hände aus.
Denk ich an dich, muss ich seufzen; sinne ich nach, verzagt mein Geist.
Mein Herz ist ruhelos, ich weiss mir nicht zu helfen.
Warum, Gott, bleibst du stumm? Willst du mich denn verwerfen?
Entziehst du mir die Gnade? Verschliesst du dein Erbarmen?
Gott, das ist mein Schmerz, dass ich dich nicht verstehe.*

Das Klagegebet nimmt die eigene Not, den erfahrenen Schmerz in die Beziehung zu Gott mit hinein. Der Beter oder die Beterin schleudert Gott ihre Fragen ins Gesicht: „Ich rufe und ich schreie, ich rufe zu dir, bis du mich hörst. Warum, Gott, bleibst du stumm?“ In der Klage steckt eine Kraft. Sie ist das Gegenteil des stummen Erduldens. Gott anklagen und hinterfragen, heisst, sich selber ernst nehmen und nichts vor Gott zu verstecken. Auch nicht den Schmerz, Gott selbst nicht verstehen zu können.

Fremde und eigene Not wahrnehmen und Gott klagen zu können, hängt mit dem Bild zusammen, das wir uns von Gott machen. Denken wir Gott allmächtig, fällt es schwer zu akzeptieren, dass Gottes Macht das Leid der Menschen nicht verhindert. Mit diesem Gott will Mendel Singer nichts mehr zu tun haben.

Wer Gott für mich ist, hängt mit persönlichen Erfahrungen zusammen. Dies wird besonders deutlich in den Klagegebeten der Juristin und Autorin Carola Moosbach. Als Kind von ihrem Vater sexuell missbraucht, muss sie in einem langen und schmerzhaften Prozess zuerst eine neue Beziehung zu Gott aufbauen. Gott als Vater anzureden ist für sie unmöglich. In immer neuen Bildern tastet sie sich heran an dieses Du, nach dem sie sich sehnt.

*Fragend und klagend nimmt sie Gott ins „Kreuzverhör“:
Warum ist das so Gott erklär es mir,
dass manche geliebt werden und manche nicht,
dass die eine vergewaltigt wird und die andere nicht
ich verstehe es nicht
und Du?*

*Was Du damit zu tun hast und ob überhaupt
und wie es für Dich ist soviel Schmerzen zu sehen
und warum Du manchmal so weit weg zu sein scheinst
kannst Du mir das erklären?*

*Ich wünsche mir von Dir dass Du weinen kannst Gott
oder fluchen oder lächeln je nachdem
nicht herrscherkalt und unberührbar irgendwo da oben
so bist Du doch nicht oder?*

*Wie ist das denn nun mit Deiner Allmacht Gott
und dem letzten Wort das Du versprochen hast
und wieso nicht schon jetzt und wann denn endlich
und worum geht es überhaupt in diesem seltsamen Leben?*

Antwort erbeten

Bei allem Klagen und Fragen und Nichtverstehen halten der Psalmbeter und Carola Moosbach an ihrer Beziehung mit Gott fest. Sie geben Gott nicht auf. Sie trauen ihrem DU zu, dass es noch etwas anderes gibt. Carola Moosbach erinnert Gott an ein versprochenes Wort. Der Psalm spricht von Gnade und Erbarmen, die zwar jetzt nicht zu spüren sind. Aber es gibt sie.

Wer sich im Klagen an Gott wendet, spricht zu dem Du, das für ein Versprechen steht. Für das Versprechen einer guten Zukunft. Für die Menschen des Gottesvolkes, die Beterinnen und Beter der Psalmen, baut dieses Versprechen auf einer befreienden Erfahrung auf. Gott hat die Väter und Mütter aus der Sklaverei in die Freiheit geführt, damals, beim Auszug aus Ägypten.

So geht das Klagegebet von Psalm 77 weiter:

*Ich denke an die Taten des Ewigen,
ich will denken an deine früheren Wunder.
Du hast mit starkem Arm dein Volk erlöst,
die Kinder Jakobs und Josefs.
Die Wasser sahen dich, Gott,
die Wasser sahen dich und bebten.
Die Tiefen des Meeres tobten.
Durch das Meer ging dein Weg,
dein Pfad durch gewaltige Wasser,
doch niemand sah deine Spuren.
Du führtest dein Volk wie eine Herde
durch die Hand von Mose und Aaron.*

Mendel Singer im Roman „Hiob“ von Joseph Roth war verstummt. Er konnte nicht mehr beten und nicht mehr klagen. Doch er hat es zugelassen,

dass seine Freunde in seinem Zimmer beteten, auch wenn sein Herz versteinert blieb.

Es gibt Situationen, da hilft das Gebet anderer, wenn der eigene Mund verstummt. Und manchmal ist es möglich, gemeinsam zu trauern und zu klagen. In Norwegen war dies ganz wichtig. Am so genannten „Rosenmarsch“ am Montag nach den Anschlägen nahm nahezu ein Drittel der Bevölkerung Oslos teil. Die Menschen suchten Verbundenheit. Sie umarmten Unbekannte und überwandten ethnische und religiöse Barrieren.

Auch da blieb es nicht beim gemeinsamen Trauern und Klagen. Viele sprachen davon, dass Norwegen weiterhin ein offenes Land sein soll. Der Attentäter richtete seine Anschläge gegen Menschen, die für diese Offenheit stehen. Sie setzen sich dafür ein, dass Eingewanderte unabhängig von ihrer Kultur und ihrem Glauben ein Teil der norwegischen Gesellschaft werden können.

Die Trauer wandelte sich nicht in Wut und oder Rache und schon gar nicht in den Ruf, die Grenzen zu schliessen. Damit hätte der Täter sein Ziel erreicht. Der aus Norwegen stammende Generalsekretär des Weltkirchenrates erzählt dagegen von einer jungen Frau, die den Anschlag miterlebt hatte. Sie sagte: „Wenn ein einzelner Mensch so viel Hass zeigen kann, stellt euch vor, wie viel Liebe wir alle zusammen zeigen können.“

Die Menschen in Norwegen bleiben nicht in ihrer Trauer versunken. Sie stehen zusammen, klagen mit stillen Zeichen und halten fest daran, dass ein Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen möglich ist. Dazu braucht es die Bereitschaft aller, aufeinander zuzugehen. Nicht nur in Norwegen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer, den Mut dazu.

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)